



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

E/VIII/258 - 5.11.53

Hinweise
auf den Inhalt:

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170

Fernsprecher 21831-33

Fernschreiber 039890

Adenauer in der "Welt"	S. 1
Jugoslawischer Reisebericht	S. 3
9. November 1923 / 1953	S. 4
Kopf bleibt in Niedersachsen	S. 5

Entgleisung oder Absicht ?

(sp) Das Wort hatte in der Ausgabe der "Welt" vom 5. November der Kanzler und zwar zum Ergebnis der Bürgerschaftswahl in Hamburg. Die ersten drei Sätze lauten: "Mein Wort vom Vorabend der Wahl: 'Wer Deutschland will muß den Hamburg-Block wählen', ist nach der Wahl aufgegriffen worden. Eine Zeitung schrieb, der Wunsch sei in Erfüllung gegangen: 'Hamburg habe Deutschland gewählt'. Indem die Hamburger sich mit klarer Mehrheit für die Block-Parteien entschieden, haben sie zweifellos nicht nur für Hamburg, sondern auch für Deutschland gestimmt".

Diese Sätze sind, wenn Worte einen Sinn haben, eine beleidigende Herausforderung für alle Hamburger, die nicht eine der Block-Parteien gewählt haben, insbesondere für die Hamburger Sozialdemokratie, aber auch damit für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands schlechthin. Denn sie besagen, daran ist nicht zu deuteln, daß, wer seine Stimmen nicht den Block-Parteien gegeben hat, nicht für Deutschland gestimmt hat.

Das ist eine Verunglimpfung des politischen Gegners, die nicht leichtgenommen werden darf. Sie kann nicht unüberlegt ausgesprochen worden sein, denn diesmal handelt es sich nicht um eine improvisierte Wendung in einer Unterhaltung oder auf einer geschlossenen Versammlung verwandter Geister, sondern um die Äußerung des verantwortlichen Chefs der Bundesregierung in

einer meistgelesenen westdeutschen Tageszeitung.

Was wird damit bezweckt? Die in den zitierten Sätzen enthaltene Diskriminierung der SPD verdient erhöhte Aufmerksamkeit wegen des Zeitpunktes, zu dem sie erfolgt. Nach den Wahlen des 6. September war in der deutschen und ausländischen Öffentlichkeit nichts so allgemein wie der Eindruck eines aufrichtigen Bemühens der Sozialdemokratie, an der Besserung der politischen Atmosphäre der Bundesrepublik zu ihrem Teil mitzuarbeiten - unter der selbstverständlichen Voraussetzung der Gegenseitigkeit. Einige wegwerfende Bemerkungen des Kanzlers in Camstadt hatten schon aufhorchen und den Verdacht aufkommen lassen, ob diese Entwicklung Herrn Adenauer überhaupt willkommen sei, obwohl man geneigt war, dieser Angelegenheit nach dem Rahmen, in dem sie sich abspielte, keine übergroße Bedeutung beizumessen.

Hier ist es anders. Die Publizität ist denkbar groß, die beleidigenden Worte sind wohl überlegt und - man muß es befürchten - in verletzender Absicht niedergeschrieben worden. Das ist am Beginn einer Epoche neuer gemeinsamer politischer Anstrengungen für die Bundesrepublik und ganz Deutschland eine sehr schlechte Sache, die lange nachwirken wird. Wenn es wirklich die Auffassung des Kanzlers ist, daß allein die Anhänger seiner Politik Deutschland repräsentieren, dann sind alle Versuche zu einem erträglichen gegenseitigen Verhältnis zu kommen sinnlos. Hat sich der Kanzler, so muß man fragen, ernsthaft überlegt, wohin dieser Weg führt?

Die Sozialdemokratie muß sich jedenfalls diese Form der Kampfführung mit aller Entschiedenheit verbitten. Sie ist Härte in der politischen Auseinandersetzung gewohnt, aber sie wendet sich scharf gegen unsaubere Unterstellungen, die keinen anderen Zweck haben, als den politischen Gegner in den Augen der Öffentlichkeit herabzusetzen und zu verdächtigen. Sie bedauert, daß der Anlaß zu diesen Feststellungen gegeben worden ist - sobald nach Worten und Versicherungen, die einen ganz anderen Charakter trugen.

+ + +

Jugoslawische Erkundungsfahrt

Th. Eine Reise durch Jugoslawien vermittelt dem Besucher aus dem Westen viele aussergewöhnliche Eindrücke. Bereits die erste Begegnung an der Grenze - die Zöllner tragen den Sowjetstern als Hoheitsabzeichen - deutet Unterschiede an, die im Laufe der Reise in mannigfachen Begegnungen und Wahrnehmungen spürbar bleiben.

Der Oberst, der in der ersten Stadt, in Ljubljana, zusteigt und mit dem man bis Belgrad viele Stunden zusammen ist, erweist sich als ein kluger, politisch sehr interessierter, über alle wichtigen Fragen gut informierter Reisesachbearbeiter. Die Fahrt nach Belgrad führt durch Slowenien, Kroatien und durch die fruchtbare Weiwodina. Die wechselnden Städte- und Landschaftsbilder vom reichen Slowenien mit hohem europäischem Lebensstandard über Kroatien in die Balkanlandschaft um Belgrad, geben dem Gesprächspartner reichlich Gelegenheit, dem zum ersten Mal nach Jugoslawien kommenden Ausländer die vielschichtigen Probleme und Aufgaben des jungen Staates aufzuzeigen und auf die Besonderheiten der in ihm lebenden Völker hinzuweisen.

Der feste Wille zum eigenen Weg

Der Bruch mit der - wie unser Partner sich ausdrückt - "hegemonistischen Sowjetunion" und der Kominform im Jahre 1948 wird als das Ende einer langen Kette von bitteren Erfahrungen, Enttäuschungen und Erschütterungen bezeichnet. Es war zugleich der Beginn einer Entwicklungsphase, die nach Klärung mancher ideologischen Rückstände und Zwangsläufigkeiten aus der Entwicklung bis 1948 immer stärker die eigenen jugoslawischen Wesensformen zur Entfaltung bringt. Ein bleibender Eindruck aus diesem ersten Gespräch wird später im Verlauf der Reise immer wieder bestätigt: Die Entschlossenheit, aus dem Bruch mit der sowjetischen Vergangenheit alle Konsequenzen auf allen Gebieten des sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens zu ziehen.

Es bleibt nicht aus, daß in dieser Unterhaltung mit dem Soldaten auf die im Grenzraum besonders spürbare Feindnachbarschaft mit den sowjetischen Satelliten, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien, und die sich daraus (~~aus diesem Feindzustand~~) ergebenden Folgen für den Aufbau des Landes hingewiesen wird. Es fallen auch einige Bemerkungen über den auflebenden Kolonialdrang der Italiener nach Balkanabenteuern, die, gelassen ausgesprochen, von einem überlegenen Kräftegefühl zeugen. Diese starke, aber ruhige Haltung findet auf der weiteren Reise in verschiedenster Weise Ausdruck, sie hebt sich vorteilhaft von den oft hysterischen "Kampffarolen" auf der anderen Seite der Triester Grenze ab.

Auch bei den späteren Begegnungen mit Arbeitern, Bauern und Intellektuellen zeigte sich immer wieder dieser Wille, den Weg zu eigenen Lebensformen zu finden, die sich aus den historischen Gesetzen der wechselvollen geschichtlichen Vergangenheit sowie den besonderen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen des Landes und der Völker ergeben.

Das Ziel: echte Demokratisierung

Immer wieder macht man dann auf der längeren Fahrt quer durch das Land die Beobachtung: Viele Erscheinungen und eingeleitete Reformen tragen den Charakter des Provisorischen, des Experimentes. Man bekennet offen, daß es keine schablonenhaften Rezepte gibt, Erfahrung muß wirksam werden. Das erklärte Endziel ist, den Wohlstand und die soziale Gerechtigkeit für alle zu erringen, bei gleichzeitiger Wahrung der Freiheit des Einzelnen in der neuen Gesellschaftsordnung. Mit diesen Feststellungen, in vielen Varianten immer wieder gebraucht, unterstreicht man bewußt die grundsätzliche Abkehr von der bis 1948 verbindlichen sowjetischen Ideologie. Bemerkenswert ist der Versuch, eine weitgehende Demokratisierung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet zu erreichen. So z.B. in der Abkehr vom sowjetischen Kollektivierungsprinzip in der Landwirtschaft, in der Art der Arbeiterkontrolle in den Betrieben und in dem Versuch, demnächst ein Parlament zu wählen, um in zwei Kammern, einem Bundestag und einer sogenannten Produzentenkammer, eine arbeitsfähige Legislative für das Land zu schaffen. Auch hierbei der Versuch, demokratische Grundelemente zu entwickeln und zur Entfaltung zu bringen, bei Berücksichtigung der besonderen Situation und Lage, in der sich Jugoslawien befindet.

In Erinnerung bleibt vor allem ein Satz aus einer Belgrader Radiosendung, die sich mit den Freiheitsbestrebungen in den sowjetischen Satellitenstaaten befaßte, wo der Titoismus als "das Programm für die Erringung der Unabhängigkeit und der Selbständigkeit eines Landes" gekennzeichnet wird, als "das Suchen und Finden eines eigenen wirklich sozialistischen Weges".

Bei der Rückreise erscheint uns der Sowjetstern an der Mütze des Zöllners etwas blaß und beinahe überholt. Gewiß, immer noch ein Symbol, aber man weiß: In diesem Land sind Kräfte am Wirken und Lebensformen im Entstehen, die die ursprüngliche Bedeutung dieses Symbols sehr abschwächen. Symbole sind zäh, und die große Wendung geschah erst vor fünf Jahren. Aber das Leben geht weiter. Und in Jugoslawien hat es seinen eigenen Rhythmus.

+ +

Von der Episode zum EreignisAnmerkungen zum 9. November 1923

R.G. Die Entfernung von dreißig und eine Erfahrung von "tausend" Jahren sollten eine ausreichende Zeitspanne sein, um das Ereignis des Hitlerputsches im rechten Licht und ohne Illusionen zu sehen. Aber war der 9. November 1923 überhaupt ein historisches Ereignis? In Grunde war der Vorbeimarsch an der Feldherrnhalle in München mit Hitler und Ludendorff an der Spitze eine recht klägliche Demonstration für einen Aufstand, der den 9. November 1918 auslöschten sollte.

Was immerhin aus diesem Hitlerputsch als sichtbares Dokument hervorging, war die "Bibel" des Nationalsozialismus, die Hitler in der anschließenden Festungsheft schrieb. Sie hätte eigentlich mit ihren Millionenauflagen bewirken sollen, die Gefahren des politischen Abenteurers, in das man mit diesem "Führer" hineinschlidderte, rechtzeitig zu erkennen.

Damals war es verhältnismäßig leicht, alles, oder das das meiste, im voraus zu ahnen, ja mit Händen zu greifen. In dem Buch "Mein Kampf", das Hitler in der Festungshaft schrieb, waren vom Konzentrationslager bis zum sinnlosen Krieg Einzelheiten des zu beschreitenden Weges wo nicht gesagt, so doch unmißverständlich angedeutet, sogar der Betrug am eigenen Volke. Nur Toren können heute sagen: Das habe ich nicht geahnt - soweit sie das Buch gelesen haben. Greifen wir ein paar Proben heraus:

Seite 648: "Der Nationalsozialismus muß grundsätzlich das Recht in Anspruch nehmen, der gesamten deutschen Nation ohne Rücksicht auf bisherige bundesstaatliche Grenzen seine Prinzipien aufzuzwingen". Und er erhält (Seite 30) "mit der inneren Ruhe auch die äußere Kraft, brutal und rücksichtslos die wilden Schöflinge herauszuschneiden, das Unkraut auszujäten".

Für den, der lesen kann, hätten eigentlich diese Worte schon genügen müssen, um zu sehen, was man mit denen, die anderer Meinung waren, zu tun gedachte. Auch über die Kriegsabsichten des Dritten Reiches gibt es eine stattliche Zahl "goldener" Worte, die keinerlei Raum für Illusionen lassen:

Seite 475: "Die Angst unserer Zeit vor Chauvinismus ist ein Zeichen ihrer Impotenz". Seite 749: "Ein Bündnis, dessen Ziel nicht die Absicht zu einem Kriege umfaßt, ist sinn- und wertlos". Seite 739: "Der Grund und Boden, auf dem dereinst deutsche Bauerngeschlechter kraftvolle Söhne zeugen können, wird die Billigung des Einsatzes der Söhne von heute zulassen". Seite 740: "Ich muß mich dabei schärfstens gegen jene völkischen Schreiberseelen wenden, die in einem solchen Bodenerwerb eine Verletzung heiliger Menschenrechte zu erblicken vorgeben".

Das wurde vor dreißig Jahren geschrieben, wurde für Millionen zu einem politischen Glaubensbekenntnis, wurde zum Ausgangspunkt von namenlosem Unglück und einer deutschen Katastrophe ungeheuren Ausmaßes. Daran sollte man sich heute erinnern.

+ + +

Kopf reitet für Niedersachsen

1. Die Pferde Norddeutschlands sind von einer behäbig beständigen Art. So auch das Niedersachsenroß. Es springt zwar im Wappen (übrigens nach li ks), aber es wirft seinen Herrn nicht aus einer Laune ab.

Seit acht Jahren trägt es treu seinen Reiter - den Niedersachsen-Ministerpräsidenten Heinrich Wilhelm Kopf. Sie verstehen sich, die beiden. Es hat sich beharrlich gesträubt, einen anderen als seinen Gebieter anzuerkennen. Er hat es verstanden, es mit leichten

Hilfen über alle Hürden und Hindernisse hinweg zu bringen. Von allen Ministerpräsidenten deutscher Länder nach diesem Kriege ist heute Hinrich Wilhelm Kopf der einzige aus allen Parteien, der ununterbrochen die Zügel seines Staatsrosses in der Hand behalten hat. Alle anderen haben ihren Reiter auf der Strecke gelassen.

Dabei waren die Barrieren in Niedersachsen nicht weniger schwierig, als anderswo. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, Kopf aus dem Sattel zu ziehen. Er blieb fest. Den letzten Versuch im niedersächsischen Landtag überstand er mit bravourösem Geschick und Erfolg. Ein Mißtrauensantrag - im Anschluß an den Wahlausgang vom 6. September gestellt - war mit 58 Unterschriften von 155 Abgeordneten eingebracht. Er wurde gegen 47 Stimmen abgelehnt. Kopf war 1951 zum zweitenmal mit der einfachen Mehrheit von 88 Stimmen gewählt, eine zweidrittel Mehrheit sprach sich jetzt gegen seine Absetzung aus.

BHE-Abgeordneter Haasler - jetzt auch MdB - erklärte bei der Besprechung des Mißtrauensantrages. Dr. Adenauer habe den Bonner Koalitionsparteien die Bundestagswahl gewonnen, in Niedersachsen jedoch hätten sie Kopf keine ähnlich starke Persönlichkeit entgegenzustellen. Die DP/CDU-Fraktion hatte, da ihr Fraktionschef, CDU-Dr. Hofmeister die zu erwartende Niederlage scheute, schließlich DP-Dr. Noddensiep als neuen Ministerpräsidenten vorgeschlagen. Er mußte es einstecken, daß ein Abgeordneter - wahrscheinlich der FDP - auf den Stimmzettel eine Notiz machte, die schlaglichtartig die Situation kennzeichnete. Sie lautete: Dr. Lückenbüßer.

Kopf reitet also weiter. Die ebenfalls mit Zweidrittelmehrheit abgelehnte vorzeitige Landtagsauflösung gibt der SPD-Fraktion, der SPD/BHE-Landesregierung und Hinrich Wilhelm Kopf, die Chance und Verpflichtung, die Sporen anzulegen, das Niedersachsenroß weiter voran zu bringen. (PS: Schreiber dieses ist Autofahrer).

+ + +